

Chorkonzert mit Orchester



Veranstaltet vom Gesangverein
„Freie Typographia“

unter Leitung des Chormeisters Herrn
Professor Heinrich Schoof und unter
Mitwirkung des Fräuleins Karla Karl,
Konzertsängerin, des Konzertsängers
Herrn Gustav Futar sowie des Wiener
Sinfonie-Orchesters am Sonntag, den
6. Dezember 1925 im Konzerthausaal



Programm und Liedertworte

Preis des Programmes 30 Groschen

VORTRAGS-ORDNUNG

Duvertüre zu „Rosamunde“ von Franz Schubert (Das Orchester)

Arbeiterchor

von Franz Liszt
Für gemischten Chor, Basssolo und Orchester, bearbeitet
von Anton Webern

Basssolo: Herr Gustav Fucar

Herbei, den Spar' und Schaufel ziert,
Herbei, wer Schwert und Feder führt,
Herbei, wer Fleiß und Mut und Kraft,
Wer Großes oder Kleines schafft,
Der Schweiß, der uns're Stirne nezt,
Der gilt als Perlenkrone jezt,
Die Kraft, die uns're Nerven spannt,
Die gilt als Schild in uns'rer Hand.
Wir schaffen froh und unverzagt,
So lang das Herz noch hofft und wagt,
So lang noch Kraft in unserm Arm,
So lang das Blut noch rot und warm!

So lang noch eine Esse braust,
So lang noch eine Spindel laust,
So lange noch ein Kessel kocht,
So lange noch ein Mühlenrad pocht,
Das Vaterland ist unser Feld,
Von uns'ren Händen wird's bestellt,
Von uns'ren Herzen wird's bewacht,
In Frost und Blut, bei Tag und Nacht.
Die Freiheit ist ein Hammer fest,
Den Keimer mehr aus Händen läßt.
Ein Amboß bleibt sie für und für,
Drauf pochen wir, ja, pochen wir!

Und jedes Werk sei Gott vertraut!
Wer auf ihn baut, hat wohl gebaut!
Der Stahl zum Schwert und Werkzeug
gab,

Blick segnend jezt auf uns herab,
Drum schließt den großen Bruderbund
Und Herz an Herz und Mund an Mund,
Ein Vater sieht vom Himmel drein,
Wir müssen alle Brüder sein.

Dichter unbekannt

Ruhe im Walde

Männerchor von Josef Reiter

Der Bach singt sein melodisch Lied
In grüner Einsamkeit.
Und durch des Himmels Bläue zieht
Verloren hin die Zeit.

Ein Falter durch den stillen Raum
Hinflattert, mir vorbei,
So flattert durch des Lebens Traum
Der Jugend holder Mai.

Kans Fraungruber

Am Mitternacht

Männerchor mit Alt solo und Klavierbegleitung von
Anton Bruckner

Alt solo: Frä. Karla Karl

Am Mitternacht, in ernster Stunde,
Tönt oft ein wunderbarer Klang;
's ist wie aus lieben Muttermunde
Ein freundlich tröstender Gesang.

In süßen, unbelauchten Tränen
Löst er des Herzens bange Pein,
Und alles unmutvolle Sehnen
Und allen Kummer wiegt er ein.

Als käm' der Mai des Lebens wieder,
Regt sich's im Herzen wunderbar,
Da quillen Töne, keimen Lieder,
Da wird die Seele jung und klar.

So tönt es oft, das stille Läuten,
Doch ich versteh' die Weise nie,
Und nur mitunter möcht' ich's deuten,
Als wär's der Kindheit Melodie.

R. E. Prug

Gesangsvorträge des Konzert- sängers Herrn Gustav Fucar

Am Klavier: Herr Kapellmeister
Erich Kriener

a) Sehnsucht

von Franz Schubert

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnst' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie süß! ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün,
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Höhen zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruß,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Gold'ne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkeln Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein!
Und die Lust auf jenen Höhen —
O, wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber, ach! der Fährmann fehlt!
Frisch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel sind bejezt
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leih'n kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller

b) Der Wanderer an den Mond

von Franz Schubert

Ich auf der Erd', am Himmel du,
Wir wandern beide rüstig zu.
Ich ernst und trüb, du mild und rein,
Was mag der Unterschied wohl sein?

Ich wandre fremd von Land zu Land,
So heimatlos, so unbekannt,
Berg auf, Berg ab, Wald ein, Wald aus,
Doch bin ich nirgends, ach, zu Haus.

Du aber wanderst auf und ab,
Aus Westens Wieg' in Ostens Grab,
Wahlst Länder ein und Länder aus
Und bist doch, wo du bist, zu Haus.

Der Himmel endlos ausgepannt,
Ist dein geliebtes Heimatland,
O glücklich, wer, wohin er geht,
Doch auf der Heimat Boden steht.

Seidl

c) Tom, der Reimer

von Karl Goewe

Der Reimer Tomas lag am Bach,
Am Kieselbach bei Huntley-Schloß,
Da sah er eine blonde Frau,
Die saß auf einem weißen Roß.

Sie saß auf einem weißen Roß,
Die Mähne war geflochten fein,
Und hell an jeder Flechte hing
Ein silberblankes Glöcklein.

Und Tom, der Reimer, zog den Hut
Und fiel aufs Knie, er grüßt und spricht:
„Du bist die Himmelskönigin!
Du bist von dieser Erde nicht!“

Die blonde Frau hält an ihr Roß;
„Ich will dir sagen, wer ich bin:
Ich bin die Himmelsjungfrau nicht,
Ich bin die Eisenkönigin!“

Nimm' deine Harf' und spiel' und sing,
Und laß dein bestes Lied erschall'n,
Doch wenn du meine Lippe küßt,
Bist du mir sieben Jahr' verfall'n!“

„Wohl! Sieben Jahr', o Königin,
Zu dienen dir, erschreckt mich kaum!“
Er küßte sie, sie küßte ihn,
Ein Vogel sang im Eichenbaum.

„Nun bist du mein, nun zieh' mit mir,
Nun bist du mein auf sieben Jahr'.“
Sie ritten durch den grünen Wald,
Wie glücklich da der Reimer war!

Sie ritten durch den grünen Wald
Bei Vogelsang und Sonnenschein,
Und wenn sie leicht am Jügel zog,
So klangen hell die Glöcklein.

(Altchristliche Ballade)

Morgenhymnus

Gemischter Chor mit Orchester von Hugo Wolf

Wald ist der Nacht
Ein End' gemacht,
Schon süß! ich Morgenlüfte wehen.
Der Herr, der spricht:
„Es werde Licht!“

Da muß, was dunkel ist, vergehen. —

Vom Himmelszelt
Durch alle Welt
Die Engel freudejauchzend fliegen:
Der Sonne Strahl
Durchflammt das All. —
Herr, laß uns kämpfen, laß uns siegen!
Robert Reinick

Baue

Wir sind nicht Mumien

Männerchor von Franz Vitz

Wir sind nicht Mumien, wir sind nicht
Leichen;
Wir sind nicht Träumer, stumm und
blind,
Wir geben noch ein Lebenszeichen,
Wir zeigen, daß wir Männer sind.
Wir leben noch, noch ist es Tag,
Heil jedem, der noch kommen mag.

Wir wollen nicht so lange warten,
Bis wir im Herrn entschlafen sind,
Bis über uns im Friedhofsgarten
Zur Weide geht des Pfarrers Rind.
Wir leben noch, noch ist es Tag,
Heil jedem, der noch kommen mag.

Ihr sollt uns nicht vom Ziele bringen
Mit Warnen, Witten, Dräu'n und Fleh'n,
Ihr sollt uns nicht in Schlummer sinnen,
Wir wollen wacker vorwärts geh'n.
Wir leben noch, noch ist es Tag,
Heil jedem, der noch kommen mag.
Hoffmann-v. Fallersleben

Die Minnefänger

Männerchor von Robert Schumann

Zu dem Wettgefange schreiten
Minnefänger jetzt herbei,
Ei, das gibt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnefängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübche Damen schauen munter
Vom betetpichteten Balkon,
Doch die Rechte ist nicht drumter
Mit des Sieges Myriantkron'.

And're Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund,
Aber Minnefänger bringen
Dort schon mit die Todeswund'.

Zu dem Wettgefange schreiten
Minnefänger jetzt herbei,
Ei, das gibt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Heinrich Heine

Zwei Volkslieder

Für gemischten Chor bearbeitet von Max Reger

a) Truze nicht

Mädchen mit den blauen Augen,
Komm' mit mir!
Laß uns Himmelswonne saugen,
Folge mir!
Drunten in dem stillen Tale,
Zu dem schönen Wasserfalle
Wandeln wir.

Mädchen, hast du Lust zu truzen,
Truze nur,
's wird dir wahrlich wenig nuzen,
Glaub' es mir.
Deine Schönheit wird verblühen
Und dein Jugendreiz entfliehen,
Glaube mir.

Mädchen, gehe und erzähle
Dein Geschick,
Warne andre deinesgleichen
Vor'm Unglück.
Spröde Mädchen, laßt euch finden,
Sonst bleibt ihr, wie ich, dahinten,
Truzet nicht!

b) Schwäbisches Lanzliedchen

Rosenstock, Goldberblüh',
Wenn i mein' Dirndel sieh',
Lacht mir vor lauter Freud'
's Herzerl im Leib. La, la, la.

G'ichterl wie Milch und Blut,
's Dirndel is gar so gut,
Um und um dockelneht,
Wenn i's nur hätt'. La, la, la.

Armerl, so kugelrund,
Lippen, so frisch und g'sund,
Füßerl, so hurtig g'schwind,
Bald wie der Wind. La, la, la.

Wenn i ins dunkelblau
Funtelnd hell Neigerl schau,
Mein' i, i schau in mei'
Himmelreich 'nein. La, la, la.

Bundeslied

Für Solo- und drei Chorstimmen mit Bläserbegleitung
von Ludwig van Beethoven

Solistimmen: Die Damen Elise Aufse-
kerbich, Herma Pissarik, Leopoldine
Probst, Josefine Achzehn; die Herren
Nikolaus Pappert, Otto Baruch, Leo-
pold Sahn, Eduard Narozny

In allen guten Stunden
Erhöht von Lieb und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hieher gebracht,
Erneuert uns're Flammen,
Er hat sie angefacht.

So glühst fröhlich heute,
Seid recht vom Herzen eins!
Auf! Trinkt erneuter Freude
Dies Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde,
Stoßt an und küßt treu
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu.

Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig drin,
Genießt die freie Weise
Und treuen Bruderzinn?
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freien Lebensbild,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedrängt,
Verküßt sich keine Lust;
Durch Bienen nicht geendet,
Schlägt freier uns're Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter,
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange,
Auf ewig so gestellt.

J. W. v. Goethe

Herbststurm

Lied von Edoard Grieg
Für gemischten Chor mit Orchester
von F. J. Loewenstamm

Im Sommer, wie war da so grün der
Wald,
Als Zwitschern von jedem Zweig er-
schallt'.

Da blies der Sturm sein gewaltiges Lied,
Und Zittern und Bangen den Wald
durchzieht!

Zum zweiten Mal blies er mit neuer
Wut,
Da bleichte des Waldes grüne Blat,
Beim dritten Mal sank ein jedes Laub,
Es flattern die Blätter in den Staub.

Eine Herbstnacht hat alles zerstört,
Dir nun, o Winter, die Welt gehört.
Alles ist öd, vor Kälte schauernd
Stehen die Buchen einsam trauernd.

Sonne, wo blieb dein feurig Loh'n?
Sitz dich der Sturmwind vom gold'nen
Thron?

Bleicher nun werden Röslein's Wangen,
Denz ist vergangen, vergangen.

Die Armen nur freut des Sturms
Gefaus,
Sie sammeln sich Brennholz für's enge
Haus;

Doch ist auch der Winter hart genug,
Er heilet die Wunde, die selbst er schlug.

Er hüllt in den Mantel, weiß und weich,
Wohl jede Wunde in seinem Reich.
Wie strenge der Winter drohen uns mag,
Einst leuchtet uns wieder ein Frühlingst-
tag!

Das weiß jed' Keimlein, im Grund
versteckt,
Was tot war, dereinst wird es auferweckt!
Das weiß jed' Sämlin, verweht vom
Wind,
Dereinst ruft die Sonne: „Wach' auf ge-
schwind!“

Wie hart der Winter auch drohen uns
mag,

Einst leuchtet aufs Neu' ein Frühlingstag.
O Lust, wenn einst ich keimen seh',
Die erste Blume im letzten Schnee!

Christian Reichardt